Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 21

Rubrik: Zürcher Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sträubt hätte, meinen Schnurrbart stuten zu lassen, und wie froh ich dann selbst gewesen sei, als es endlich doch geschehen wäre, von solcher Unbequem-

lichkeit befreit zu sein.

Ja, das hieß nun wirklich ein Trumpf! Ich mußte mich für besiegt erklären und wohl oder übel dem Bubi= fopf in spe meine Einwilligung geben. Denn wie war das ungleich damals? Es war zu jener Zeit, als bei der Männerwelt der fogen. Zahnbürstchenschnauz Mode wurde. Eine sehr wills fommene Gelegenheit für meine Frau, meinen bisherigen Schnurrbart als hinterwäldlerisch zu verschreien und mir ernstlich nahezulegen, ihn mög= lichst bald stuten zu lassen, daß man mich wieder anschauen dürfe. Das war nun freilich gar nicht nach meinem Sinn. Nicht als ob ich mir besonders viel auf diesen Schnurrbart eingebildet oder gar eine Art Kultus mit ihm getrieben hätte, wie das vieler Männer Art war und noch ist. Aber ich bin eben konservativ, wollte mich einfach nicht als modern um jeden Preis zeigen.

Und blieb auch wirklich fest und lief noch ziemlich lange ungerührt und unmodern mit meinem Schnurrbart herum. Dann war ich wieder einmal wegen Militärdienst einige Wochen von Hause abwesend gewesen. Endlich frohe Heimkehr, ein unbeschreiblich süßer Empfang und eine wundervolle Nacht länger entbehrter Zärtlichkeiten.

Als ich am Morgen nicht allzu früh an den Waschtisch trat, blickte mir aus dem großen Spiegel ein gang fremdes Gesicht entgegen. Und doch war es meisnes. Aber mein Schnurrbart war weg; war zum furzen Zahnbürstchenschnauz zurückgestutt. Unterdessen hatte mich meine Frau vom Bette aus beobachtet und brach nun, als sie mein erstauntes Geficht im Spiegel fah, in ein herzliches Gelächter aus. "So siehst du doch wirk-lich viel besser und kultivierter aus, Schatz, oder sindest du nicht?" Sie nämlich, die reizende Sünderin, hatte, während ich schlief, dieses Attentat auf meinen schönen Schnurrbart ausge-- Da lag noch, als corpus de= licti oder wie man fagt, auf ihrem Nachttischen das fleine, scharfe Scher= chen, das mich ganz höhnisch anzuglit= zern schien.

Immerhin war ich ein wenig em= pört über diesen meuchlerischen Ueber= fall mit so gefährlicher Waffe. Doch ich tat nicht dergleichen, wollte auch nach einem solchen Fest des Wiedersehens nicht als unausstehlicher Griesgram und Spielverderber erscheinen. Und da ich überdies lachen mußte über den fo wohlgelungenen Streich, blieb mir nichts anderes übrig, als mich sogleich zu überzeugen, daß der gestutte Schnurrbart das Rüffen in feiner Weise gefährdet habe. Ueberhaupt war ich vom ersten Tage an mit meiner un= freiwilligen neuen Barttracht völlig ausgesöhnt. Rie wäre es mir seither in den Sinn gekommen, den Schnurrbart

wieder wachsen zu laffen. Und die Zeit der Neuerung hätte auch nicht besser ge= wählt sein können. Denn nach länge= rem Militärdienst fehrt man ohnehin immer ein wenig verändert nachhause, da ging es gleich in einem hin, eine noch stärkere Beränderung vorzuneh= men, an die sich die Umwelt rasch ge= wöhnte. Bald dachte kein Mensch mehr daran, am wenigsten ich selbst. Aber einmal wurde ich doch noch in föstlicher Weise an den Verlust meines Schnurr= bartes erinnert. Von meiner Kompa= gnie, als ungefähr ein Jahr später die Manöverzeit wieder begann. Am Schluß des ersten Tages war es, als ich nach glücklich erledigter Mobilisation meine Kompagnie wieder einmal in die Finger nahm und eine Viertel= stunde lang stramm mit ihr exerzierte. Dann kam: "Gewehre zusammen! Ru-hen! Sprechen erlaubt!"

Da trat einer aus dem dritten Zuge vor und ruft mit lauter Stimme:

"Herr Hauptmann, Füsilier Frischknecht. Törft i jet au no näbes säge?"

Nun, diesen Frischknecht, einen der verschiedenen Kompagnie-Spaßvögel, kannte ich wohl, darum ermunterte ich ihn gerne: "Natürli, Frischknecht, wabgloh, wenn's näbes rächts ischt!" — "Herr Hoppme, i ha denn ebe gad welle säge: Ficht doch choge schad, das er deselb scho Schnauz händ abhane loh!" usi

Zürcher Bilderbogen

Im Mai.

Und ich hoffe, daß die Muse Mich doch endlich füßt — Kauf dem Schatz 'ne offne Blouse, Weil es lenzlich ist.

Hör' mit ihr Bolkmar Andreaens Neunte Symphonie, Ebenso Wilhelm Furtwänglens Philharmonotonie.

Sehe mit ihr an die Jnder Und das Tiergeschmeiß: Ach, wir sind und bleiben Kinder: Jmmer öppis neu's!

Ach, das grünet, treibet, tut sich Längs des Seegestad's — — Man erfreut des neu'n Strohhut's sich, — Spargel's und Salat's. —

Und ich hoffe, daß die Muse, Mich jetzt endlich füßt — — Kauf dem Schatz die offne Blouse, Weil es lenzlich ist. Hans Vaterhaus

Lieber Rebelfpalter!

Die Aufgabe, den Sinn einiger Tätigfeitswörter durch Borfilben ins schlimme Gegenteil umzuwandeln, wird von einem Schüler folgendermaßen gelöst: gönnen — mißgönnen, brauchen — mißbrauchen, sihren — Mist führen, raten — heiraten. Auf die Frage, was ein mißratener Sohn sei, fällt die Antwort: ein Sohn, den die Eltern nicht haben wollten.

Maienhimmel

(3'Bärn)

"Kobaltblau" die Mädels sind Meist heut' angezogen: Engel aus dem Himmelszelt Just herabgeslogen. Blutte Arme leuchten dann Meist in alle Ferne, Grade wie vom Himmelsblau All die blanken Sterne.

Runde Knie sieht man auch Unter kurzen Röcken, Die den Oberschenkel kaum Noch zur Not verdecken. Schmiegen prall sich an die Form Niedlich, schlanker Beine, Denn Dessus? und Dessous' gibt's Doch schon lang mehr — keine.

Blaue Englein wandeln so Hin und her die Lauben, Also, daß im Himmelreich Man sich könnte glauben. Doch dann züngeln her und hin Sündhaft heiße Blicke, Und man merkt, der Engel steckt Boller — Teufelskücke.

Aus Basel

Ich bin der Basler Beppi Und finde es famos, Daß an der Mustermesse Bei uns war etwas los. Sogar die Bundesväter Kargten nicht mit Lob, Ms man fie durch die Hallen Und das Gedränge schob. Einträchtiglich mit ihnen Kam auch das Parlament, Alls frohes Durcheinander, nicht Fraktionsgemäß getrennt. Mit väterlicher Würde Gab's manchen Sändedrud, Im Baselbieter Stübli Den ersten Znüni-Schluck. Und Mittags beim Bankette, Herr Haeberlin trat vor, Preisend die Eidgenoffen Um goldenen Eingangstor. Er sprach von Rheinregulierung, Von Bundesrichterwahl, Daß Basel man gedenke Bielleicht ein ander Mal. Um Abend, froh und heiter Fuhr man nach Bern zurück, Der Baster aber sonnt sich Un feinem Meffe=Glück. Die Tore sind geschlossen Und ruhig fließt der Rhein, Ich frag', bringt wohl der Rummel Geschäftlich auch was ein?

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnbofftrage ZÜRICH Peterftrage

Gcoptes Konzert-Café der Stadt / 10 Billarcs Bündnerstube — Spezialitätenküche